

kannt in eigener Person befand. Er bat den Garibald, ihm die Prinzessin zu zeigen, von deren sittenamen und anmuthigen Wesen und Betragen er ganz durchdrungen wurde, und ausrief, sie wäre ganz dazu gebohren, Königin eines großen Volks zu seyn. Als man nun mit den damaligen Feyerlichkeiten die Becher wechselte, und die Prinzessin ihm einen Becher darbot, ergriff er sie bey der Hand, welches man für eine solche Unbescheidenheit hielt, daß man, weil man eine solche Freyheit keinem gemeinern Edlen zumuthete, bereits auf den Verdacht gerieth, ob er nicht ein vornehmerer Herr sey, als den er vorstellte. Ein ansehnliches Gefolg von bayerischen Edlen begleitete die Gesandtschaft bis an die bayerischen Gränzen. Beym Abschiede schlug Autharis sein Handbeil gegen den nächsten Baum, und, indem er es tief in denselben hinein senkte, rief er aus: „Solche Hiebe führt Autharis!“ womit er zugleich zu verstehen geben wollte, daß eine außerordentliche körperliche Stärke ein königlicher Vorzug sey. Theodelinde wurde nach Italien, wo im J. 584 die Vermählung vor sich gieng, von ihrem jüngern Bruder, Gundald, abgeführt, welcher Herzog zu Asti, und dessen Sohn Aribert im J. 653 longobardischer König wurde, dessen Nachkommenschaft sich auf diesem Throne bis zum J. 712, in welchem sie ausstarb, erhielt.

Die Heirath der bayerischen Theodelinde mit einem longobardischen Könige mißfiel dem fränkischen Hofe auf das äußerste. Man zweifelte an demselben nicht, daß bey dieser Gelegenheit von Seite des bayerischen Hofes geheime Verständnisse errichtet worden seyen, und beschloß, eher das Neufferste zu wagen, als eine so nahe Vereinigung zuzugeben. Der fränkische Kö-  
nig